

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 60 (1983)
Heft: 2

Artikel: "In der Schrift steht geschrieben...". XIV
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«In der Schrift steht geschrieben . . .» XIV

P. Anselm Bütler

Die Strukturelemente der Wunderberichte

In der vorletzten Folge dieser Artikelreihe haben wir hervorgehoben, welche grosse Bedeutung den literarischen Formen zukommt, um einen Bibeltext richtig deuten zu können. Dabei kommt den strukturierenden Bauelementen eine besonders wichtige Rolle zu. Bestimmte literarische Formen werden nach ganz bestimmten Strukturelementen aufgebaut. Wir kennen solche feste Strukturelemente bei uns auch für bestimmte literarische Formen. Bekannt ist allen die Form eines Briefes. Briefe können einen ganz verschiedenen Inhalt haben: Der eine teilt vielleicht ein paar familiäre Ereignisse mit, ein anderer enthält eine Geschäfts-offerte, in wieder einem andern wird vielleicht ein religiöses Problem dargelegt. Dennoch sind es Briefe. Schon Anfang und Schluss machen sie kenntlich. Ort und Datum, die Anrede in ganz bestimmten Wendungen, der Gruss zum Schluss und die Unterschrift des Verfassers weisen ein bestimmtes Schriftstück untrüglich als Brief aus. Weil sich alle Briefe in ihrer Form vergleichen lassen, rechnet man sie alle der gleichen literarischen Form zu: der Form «Brief».

Ähnlich verhält es sich mit den Wundergeschichten. Es fällt uns nicht schwer, sie beim Lesen der Evangelien zu erkennen. Die Tatsache, dass sie jeweils von einem Wunder berichten, bietet uns dafür eine sichere Handhabe. Es gibt für Wundergeschichten aber noch andere Erkennungsmerkmale. Wundergeschichten haben gleich wie Briefe ihre literarischen Eigentümlichkeiten. Wenn Menschen von Wundern berichteten, benutzen sie ganz unwillkürlich diese Eigentümlichkeiten, genau wie wir beim Briefeschreiben ganz unwillkürlich die Eigentümlichkeiten der Form «Brief» benutzen. Es gab zur Zeit Jesu und zur Zeit, als die Evangelien mit den Wunderberichten geschrieben wurden, auch Wundergeschichten weit verbreitet. Wenn wir diese Wundergeschichten mit jenen der Evangelien vergleichen, stellen wir fest, dass alle nach dem gleichen «Schema» aufgebaut waren.

Wenn wir diese Strukturen der Wunderberichte

kennen, können wir die eigentliche Aussageabsicht dieser Berichte erfassen, ihren «Sitz im Leben». Wir entdecken, dass es sich bei diesen Wunderberichten nicht einfach um rein historische Berichte handelt, gleichsam um eine Art «Protokoll». Vielmehr wollen die Verfasser mit den Wunderberichten eine Botschaft ausrichten. Die Beachtung der literarischen Form der Wunderberichte «hilft uns, sie . . . als Anrede zu begreifen. Dahinter treten die urchristlichen Erzähler und die Evangelisten ins Blickfeld, die mit Hilfe dieser Geschichten im Leben ihrer Hörer und Leser etwas im Bewegung bringen wollten. Die Meinung, durch die Wundergeschichten würden wir praktisch Zeugen historischer Ereignisse, entpuppt sich damit als Missverständnis. Wir merken, dass wir unser Augenmerk nicht auf das wunderbare Ereignis in der Vergangenheit, sondern auf die Botschaft des Textes zu richten haben» (A. Steiner). Um einem Missverständnis vorzubeugen: Damit wird das wunderbare Geschehen nicht geleugnet. Jesus hat Wunder gewirkt. Aber das Entscheidende ist, was Jesus damit eigentlich aussagen wollte. Darum spricht der Evangelist Johannes nicht von Wundern, sondern von «Zeichen». Wunder sind nicht einfach Selbstzweck, Wunder sind immer Zeichen für etwas, konkret: für die Herrschaft Gottes, die in Jesus angebrochen ist.

1. Aufbau der Wundergeschichte

Wie kann man Wundergeschichten näher beschreiben? Welche sprachlichen Mittel hatte ein Erzähler, der ein Wunder erzählen wollte? Zwei wichtige Aspekte der Wundergeschichten sollen im folgenden vorgestellt werden: Die Gesetzmäßigkeit im Aufbau einer Wundergeschichte; das Verhalten der Personen, die in der Wundergeschichte auftreten.

Jede Wundergeschichte lässt folgenden Aufbau erkennen:

1. Einleitung: Die Ausgangslage wird geschildert: Der Wundertäter, der Hilfsbedürftige und andere Personen, die irgendwie am Geschehen beteiligt sind, treten auf.

2. Exposition: Schaffung von Spannung, Vorbe-

ereitung des Wunders. Die Not des Hilfsbedürftigen wird charakterisiert, und die Personen werden miteinander in Beziehung gebracht, was Spannungen, Missverständnisse oder gar Konflikte auslöst.

3. Zentraler Teil: Die eigentliche Wunderhandlung samt Feststellung des Heilerfolges.

4. Schluss: Die Wirkung des Wunders auf die Betroffenen und die Entlassung des Geheilten.

An einem Beispiel soll das erläutert werden. Dazu benützen wir aus dem Markusevangelium den Bericht von der Heilung eines Blinden (8, 22–26).

Einleitung: «Als Jesus und seine Jünger nach Betsaida kamen, brachten die Leute einen Blinden zu ihm.

Exposition: Die Leute baten Jesus, den Mann zu berühren.

Zentraler Teil: Jesus nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn aus dem Dorf hinaus. Er spuckte ihm in die Augen, legte ihm die Hände auf und fragte: «Kannst du sehen?» Der Blinde blickte auf und sagte: «Ja, ich sehe Menschen, aber sie sehen aus wie Bäume, die umhergehen.» Jesus legte ihm nochmals die Hände auf die Augen, da sah er deutlich. Er war wieder gesund und konnte alles klar erkennen.

Schluss: Da schickte ihn Jesus nach Hause und sagte: «Geh aber nicht nach Betsaida hinein.»

Die sprachlichen Eigentümlichkeiten der Wundergeschichten lassen sich noch genauer beschreiben. Untersucht man die Wundergeschichten genau, findet man in jeder eine Anzahl von vergleichbaren Erzählelementen, sogenannte «Motive». Es tritt zum Beispiel immer ein Wundertäter auf, auch einer oder mehrere Hilfsbedürftige fehlen nicht. Hilfsbedürftige und Wundertäter sind nicht selten von weiteren Personen begleitet. Manchmal treten auch Leute auf, die dem Wundertäter feindlich gesinnt sind. – Diese Elemente findet man normalerweise in der Einleitung. Aber auch im zentralen Teil kann man eine Folge von Motiven beobachten. Da trifft der Wundertäter häufig eine szenische Vorbereitung zur Wunderhandlung (vgl. oben im Beispiel: Jesus führt den Blinden aus dem Dorf hinaus). Die eigentliche

Wunderhandlung wird mit verschiedenen Elementen, Motiven, beschrieben. Der Wundertäter berührt vielleicht den Kranken, manchmal verwendet er ein heilendes Mittel (im Beispiel oben: Speichel), häufig spricht er ein wunderwirkendes Wort (im Beispiel oben fehlt dieses Element). Gewisse Wundertäter sprechen noch ein Gebet (zum Beispiel die wunderwirkenden Apostel). Nie fehlt natürlich die Feststellung des Heilerfolges.

Der Versuch, die Elemente, «Motive», einer Wundergeschichte zu bestimmen, hilft, einen Text genauer zu beobachten und besser kennenzulernen. Die Motive helfen, das Verhalten der Personen und deren Tätigkeiten zu charakterisieren und die Themen der Wundererzählungen von der sprachlichen Seite her zu beschreiben.

2. Die Personen in den Wundergeschichten

Wenn wir Wundergeschichten miteinander vergleichen, können wir feststellen, dass die Personen, die darin vorkommen, bestimmte ähnliche Rollen einnehmen. Eine Wundergeschichte kann natürlich nicht ohne Wundertäter und Hilfsbedürftige auskommen. Neben diesen kann man je nach Verlauf oder Erzählung noch weitere Personen antreffen: Begleiter des Hilfsbedürftigen; Begleiter des Wundertäters oder Jünger; Gegner, die dem Wundertäter skeptisch oder ablehnend gegenüberstehen (bei den Wundern Jesu häufig Schriftgelehrte); die dabeistehende Menge; in gewissen Überlieferungsschichten Dämonen.

Es gibt also sieben Rollen oder Personen, die einzelne Menschen oder Menschengruppen in Wundergeschichten verkörpern können. Natürlich kommen in den wenigsten Wundergeschichten alle Personen vor. In den Evangelien gibt es nur eine Wundergeschichte, die alle Möglichkeiten von Personen realisiert: Die Heilung des besessenen Knaben im Markusevangelium (9, 14–29). – «Mit etwas Spürsinn und Phantasie kann man alle Menschen, die in Wundergeschichten auftreten, diesen sieben Personen zuweisen» (A. Steiner).

Die Menschen und Menschengruppen, die in den Wundergeschichten auftreten, stellen aber nicht nur bestimmte Personen dar, sie stehen auch in ei-

nem Spannungsfeld zueinander, das man näher beschreiben kann. In jeder Wundergeschichte stehen nämlich zwei Personen einander als Gegenspieler gegenüber. Die andern Personen kann man als Zwischenspieler bezeichnen. Die eine Gegenspielerrolle wird normalerweise vom Wundertäter eingenommen. Die andere kann praktisch von allen andern Personen bezogen werden.

3. Richtiges Verständnis der Wunderberichte mittels der literarischen Form

Wir haben schon darauf hingewiesen, dass wir durch die Beachtung der literarischen Form der Wundergeschichten diese Berichte in ihrer Aussageabsicht richtig verstehen können. Welches ist nun diese Aussageabsicht der Wundergeschichten? Auf den ersten Blick könnten wir sagen: das Wunder selber. Das wäre aber zu wenig. Wundergeschichten wollen mehr, als nur Wunder als Ereignisse berichten. «In der Erzählung kommt nicht nur die Wundertat zum Wort, sondern auch der Glaube des Erzählers oder Schriftstellers. Wir erleben die Machttat nicht mehr direkt, sondern vermittelt. Schon ist einer da (im Neuen Testament sind es sogar mehrere), der unsere Augen in eine ganz bestimmte Richtung lenkt, in die nach seiner Meinung der Finger Gottes weist. Diese Richtung ist ihm wichtig. Zweideutigkeit gibt es da nicht» (U. Ruegg).

Jede Erzählung eines Wunders enthält also immer auch eine Deutung. Das «Christliche» an den Wundergeschichten des Neuen Testaments liegt deshalb nicht in der Machttat, sondern in der Deutung, die ihr gegeben wurde. Diese Deutung können wir erfassen, wenn wir die Strukturen und die Personen mit ihren Rollen in den Wundergeschichten beachten. Wunder werden gewirkt an oder für Menschen, die in wirklicher Not sind. Da ist einmal die gesellschaftliche Not. Menschen, die von der Gesellschaft verpönt sind, erfahren Rettung: die Aussätzigen, die wegen ihrer Unreinheit ausgestossen sind; jene, die wegen ihrer körperlichen Gebrechen oder aus andern Gründen zur Unterschicht der Bevölkerung zählen, zum «Volk der Armen», das keinen Anteil hat an

den Vorzügen der «wahren Söhne Abrahams». «Den Armen wird die gute Nachricht verkündet» (Lk 7, 22), ruft Jesus aus und weist dabei auf seine Machttaten hin. – Wir finden in den Wundergeschichten auch angesehene und wohlhabende Menschen: einen Synagogenvorsteher (Mk 5), einen römischen Offizier (Mt 8), usw. Doch, wie verschieden auch ihre Lage ist, sie alle befanden sich in Bedrängnis und Not, in Angst und Bekümmernis. «Urchristliche Wundergeschichten setzen sich mit konkreten, existentiellen Problemen auseinander, mit Grenzsituationen menschlicher Aussichtslosigkeit . . . Sie beziehen sich auf wirkliches Elend, auf wirkliche Not» (G. Theissen). Damit zeigen die Wundergeschichten, dass hier durch das Wunder «neue Spielräume der Hoffnung» geschaffen werden. Das hat Bedeutung für uns. «Erkennen wir die konkrete Notlage, die in einer Wundergeschichte angesprochen ist, werden wir auch Beziehungen zu unseren Nöten und Bedrängnissen entdecken, und Jesu Machttat kann uns dann auf die Spur führen, die zu den Spielräumen unserer Hoffnung führt» (U. Rugg).
 Auch die Beachtung der «Motive» kann uns helfen, die Aussageabsicht einer Wundergeschichte für uns zu aktualisieren. «Jesus hat Aussätzige durch persönliche Berührung geheilt. Solche Wundergeschichten verpflichten die Gemeinde zu einer Überprüfung ihres Verhaltens gegenüber allen Menschen, die sie gefühlsmässig als unrein oder minderwertig betrachtet. Dass Jesus mehreren Frauen zu Hilfe kam, sie durch seine Machttaten «aufgerichtete», führt zu einer neuen sozialen und religiösen Stellung der Frau in den ersten christlichen Gemeinden. In allen Wundergeschichten finden Christen Ansätze zu einem neuen Handeln in den verschiedensten Gebieten des menschlichen Lebens. Es zeigt sich also, dass alle Wundergeschichten des Neuen Testaments ganz bestimmte Spielräume der Hoffnung ansprechen. Sie haben es nicht nur allgemein mit Befreiung und Neuem zu tun, sondern wollen das befreiende Neue in klar umrissenen Lebensgebieten aufdecken» (U. Rugg).

Auch die Beachtung der «Motive» kann uns helfen, die Aussageabsicht einer Wundergeschichte für uns zu aktualisieren. «Jesus hat Aussätzige durch persönliche Berührung geheilt. Solche Wundergeschichten verpflichten die Gemeinde zu einer Überprüfung ihres Verhaltens gegenüber allen Menschen, die sie gefühlsmässig als unrein oder minderwertig betrachtet. Dass Jesus mehreren Frauen zu Hilfe kam, sie durch seine Machttaten «aufgerichtete», führt zu einer neuen sozialen und religiösen Stellung der Frau in den ersten christlichen Gemeinden. In allen Wundergeschichten finden Christen Ansätze zu einem neuen Handeln in den verschiedensten Gebieten des menschlichen Lebens. Es zeigt sich also, dass alle Wundergeschichten des Neuen Testaments ganz bestimmte Spielräume der Hoffnung ansprechen. Sie haben es nicht nur allgemein mit Befreiung und Neuem zu tun, sondern wollen das befreiende Neue in klar umrissenen Lebensgebieten aufdecken» (U. Rugg).

Liturgischer Kalender

Allgemeine Gottesdienstordnung

An Werktagen: 6.30, und 8.00 Messe in der Gnadenkapelle. 9.00 Konventamt in der Basilika. 18.00 Vesper. 20.00 Komplet.

An Sonn- und Feiertagen: Messen um 6.30, 8.00 Uhr. 9.30 Konventamt. 11.15 Spätmesse. 15.00 Vesper und Segen. Anschliessend Salve und Gebet in der Gnadenkapelle. 20.00 Komplet.

1. Mittwoch im Monat (Gebetskreuzzug): 6.30, 8.00, 9.00, 10.00 Messe in der Gnadenkapelle. 14.30 Konventamt mit Predigt, anschliessend Rosenkranz.

Beichtgelegenheit 13.15–14.25 und nach dem Konventamt (ca. 15.30).

Leseordnung: Sonntage: Lesejahr C

Werktage: 1. Wochenreihe

Februar 1983

2. Mi. *Darstellung des Herrn (Mariä Lichtmess)*
Gebetskreuzzug. Gottesdienste siehe allgemeine Gottesdienstordnung
 Gott, erleuchte unsere Herzen, damit alle, die heute mit brennenden Kerzen in deinem Hause vor dich hintreten, einst das ewige Licht deiner Herrlichkeit schauen (Gebet zur Kerzenweihe).
5. Sa. *Hl. Agatha, Jungfrau und Märtyrin*
6. So. *5. Sonntag im Jahreskreis*
 Gross ist unser Gott und gewaltig an Kraft, unermesslich ist seine Weisheit. Den Gebeugten hilft der Herr auf (Antwortpsalm).
10. Do. *Hl. Scholastika, Schwester des hl. Benedikt* (Eigenmesse des Benediktinerordens)
 So spricht der Herr: Ich traue dich mir auf ewig an; ich traue dich mir an um